

Unterhaltung und Wissen

Sächsische Volkszeitung

Jahrgang 1927

Aus dem Inhalt.

E. v. Ungern-Sternberg: Portugiesische Revolutionen.
F. Schrönghammer-Heimdal: Abschied.
Fritz Müller-Parientkirchen: Ich bewundere Ihre...
Kuni-Tremel-Eggerl: Erkenntnis.
Gertrud Maagen: Güte.
D. F. Bredemeyer: Fensterhebeln.
Fünf Minuten Kopfschmerzen.

Portugiesische Revolutionen

Von

E. v. Ungern-Sternberg.

Wenn man den Seeweg nach Portugal wählt, in die Tejomündung einfährt und die Sonne mit südlicher Eile hinter Cascaes in den Ozean tauchen sieht, so prunkt vor uns ein Märchen in böhmischem Farbd. Der Strom strahlt tiefblaue Reflexe aus, die weißen Häuser am Ufer werfen streng abgegrenzte schwarze Schatten und von Skoril aus greifen die Palmengärten. Und dann steigt links, nach Cruz Quebrada Kilometerweit das Panorama von Lissabon auf. Man landet an der Praza de Commercio. Hier war es, daß sich vor etwa 130 Jahren der Erdbeben spaltete, hier zerstörte eines der furchtbarsten Erdbeben einen großen Teil der Stadt. Heute herrscht Ruhe und Frieden, aber Portugal ist das Land der periodischen Revolutionen, und irgendwo gärt es immer, wenn auch die meisten Putsch lange nicht so schrecklich sind, wie sie sich von außen gesehen, ausnehmen. Der Glaube nämlich, daß Revolutionen den Völkern Glück und Befriedigung bringen können, ist hier längst als Aberglauben erkannt worden, und die Bewohner lächeln ungläubig, wenn die Mafate der Aufständischen die Rettung des Vaterlandes und das Glück der Bürger verheißt. Es hat zwei sehr blutige Revolutionen gegeben, aber die meisten Putsch passen besser in eine Operette als in ein Drama. So geschah es z. B. häufig, daß die Aufrufe der Revolutionäre ganz ruhig neben die Gegenaufrufe der Regierung an die Mauer geschlagen wurden. Regierungstruppen und Aufständische defilieren, die Offiziere voran, mit gezogenem Säbel und mit martialischen Gesten, durch die Straßen, man gab Luftschüsse ab, die vielleicht irgend einen unvorsichtigen Zivilisten verwundeten, auf den Ballons wurden des Lärmes wegen Kanonenschläge abgebrannt. Die Truppen praktierten kampfbereit aneinander, anstatt aber mit dem Blutergießen zu beginnen, boten sich die feindlichen Offiziere Zigaretten an, und dann marschierte man wieder auseinander. Inzwischen wurde der Rocio abgesperrt. Ein Kriegsschiff feuerte ein paar Völlerschüsse ab und auf der Praza Guard des VII. kapitulierten die aufständischen Generale. Der letzte Putsch war nicht weniger grob. Einige forsche Leutnants, geführt vom Leutnant Moraes Sarmento, drangen mit dem Revolver in der Hand in das Präsidialpalais ein und wollten den Diktator General Carmona zur Abdankung zwingen, aber der Diktator warf die Aufständischen heraus, befahl die Auflösung einiger Regimenter und der Putsch endete damit,

daß dem Justizminister ein Paar Hosen durchschossen wurden. Den Touristen zeigten die Fremdenführer irgend ein Kriegsschiff, das jeweils bei den Revolutionen keine Kanonen auf die Stadt zu richten pflegte, oder man bewunderte eine Kauerstelle, in die eine blinde Kugel eingeschlagen.

Keine Revolution kann Portugal den Zauber der schönen Landschaft rauben, die Romanik der alten, in Gärten versteckten Paläste, den Ueberfluß an duftenden Blumen, die sonnigen Tage und die wundererfüllten Mondnächte. Dann ist die Welt silbern geworden, silbern sind die Straßen und silbern ist der Horizont, in den sie münden. Auf der Avenida dasten die Judasbäume. Alle Gegenstände scheinen in bläulich durchsichtiges Kristall getaucht zu sein. Die Nacht hängt scharf und klar wie eine Glasglocke über der Stadt und über dem Strom. Sommernächte in Portugal! Sie sind weich wie der „Fado“ den die Studenten aus Coimbra in die dunkle Capa gehüllt unter dem Fenster ihrer Dame singen. Dann leuchten die Dunkelheiten des Menschenherzen in klarem Glanz, und Kraft und Drang lösen sich in Traum und Ruhe auf. Auf den Steinfliesen an den Ufern des Tejo kuscheln, schlendern und rauschen die Wasser. Und obwohl die Großstadt mit all ihren Leidenschaften sich hinter unserem Rücken aufstürt und die gewaltigen Schiffkörper der Dampfer mit ihren tausend Lichtern im Hafen liegen, so spürt man doch nur den Widerhall einer großen Stille. Die Wasser des Tejo tragen Vasco da Gama in den Ozean hinaus, als er die halbe Welt für Portugal gewann, und das leise Klängen der Geschichte zittert durch die dunkle Nacht. Hier lang Camoens seine Lufaden, damals als noch die großen Könige in Lissabon herrschten. Man erinnert sich noch viel an Dom Pedro I., den Janatifer der Gerechtigkeit, die er aber auf seltsame Art durchzuführen liebte. Jeder Verbrecher mußte zur persönlichen Aburteilung vor ihn geführt werden. Mit der

Abschied

Herbstkäden woben um Weg und Rain,
Und Nebel jagen durch Tal und Hain,
Du bist ich von euch gegangen,
Zur Seite raunte mir der Bach,
Das Heimweh schritt mir jägernd nach
Wir bleibten, vermeinten Wangen.

Noch einmal schaute ich zurück
Zu Heimathaus und Jugendglück
Im Morgengraun' verborgen;
Die Augen wurden mir tränennah,
Wie tief mir das Leid im Herzen sah,
Im Herzen die ersten Sorgen.

Und wie ich stand, und wie ich sann,
Und wie mir der Bach zu Füßen rann
Wit lesem, wehmütigen Rauschen,
Da klang am Walde ein Heimatlid,
So traurig schön, so sommermild' —
Da muß' ich lange lauschen.

F. Schrönghammer-Heimdal.

Ich bewundere Ihre...

Von

Fritz Müller-Parientkirchen.

Es war zwischen Verona und Venedig in der Eisenbahn. Ich saß darin, und neben mir, da saß mein Glück. Nein, keine Hochzeitsreise. Ueberhaupt kein körperliches Glück, sondern eins der Phantasie.

Hatte ich doch das Examen gut bestanden und nach Italien fahren dürfen. Zum ersten Male nach Italien. Wenn das kein Glück war. Eins der Phantasie natürlich.

Aber doch ich auch genau bin; was das Glück angeht: Es war doch eine Frau dabei. Eine, die mir gegenüber saß, die schön war, wunderschön. Nur freilich, daß sie mich nichts anging, weil sie mir fremd war, völlig fremd.

Als ich sie aber eine Weile heimlich angesehen hatte, kam sie mir nicht mehr fremd vor. War ich nicht eigens auf der Reise, um Italien kennenzulernen? Schön, und diese Lieblichkeit der Frauen war ein Stück davon, nicht wahr? Also, durfte ich sie doch kennenlernen.

Soweit gut, und soweit richtig. Wie aber kennenzulernen, wenn man gar nicht italienisch konnte?

Gar nicht italienisch konnte? Hatte ich nicht drei Wochen vorher den „Kleinen Sauer“ durchstudiert? Alle drei Konjugationen, die Labrinte der Pronomia und die Schreden der wolfsgrubigen Verbi irregolari? Und hatte ich besagten „Kleinen Sauer“ nicht in der Tasche meines Rockes über meinem Herzen?

Bermittels dieses Kleinen Sauer mußte ich dem wunderschönen Fräulein etwas sagen. Das, sah ich ein, das war die Forderung der Stunde.

Was sagen? Gut — was aber?

Um Gotteswillen nur nichts Kompliziertes. Mit drei Wochen Kleiner Sauer etwas Kompliziertes sagen, wäre Wahnsinn, wäre sprachlicher Selbstmord gewesen, ein, mehr als das: eine unsterbliche Blamage vor diesem wunderschönen Fräulein.

Also etwas Einfaches, etwas Liebes. Etwas Liebes ist ja immer einfach. Heraus mit dir, Kleiner Sauer. Was schlag ich nur gleich auf? Verbi irregolari? Vor dieser regulären Schönheit — nein.

Halt, da war's — im Anhang: „Wie man ein Gespräch

anfängt.“ Ich sage es ja, der kleine Sauer... Wer hat doch neulich gleich über den kleinen Sauer geschimpft? Hm, das war ich selbst, soviel ich weiß.

Also: „Wie man ein Gespräch anfängt.“

„Guten Tag, mein Herr.“

Mein Herr? Nein, das ging nicht. Also, darunter steht ja noch was:

„Guten Tag, mein Fräulein.“ Das war das rechte. Und ich rundete schon den Mund, um „Buon giorno, Signorina“ auszusprechen. Aber da begann ich mich:

Eine Viertelstunde sahen wir jetzt beieinander. Und wenn ich jetzt am Schluß der Viertelstunde „Guten Tag, mein Fräulein“ sagen würde — nein, sie hätte mich für einen Diablen halten müssen.

Ich befragte also meinen kleinen Sauer weiter:

„Reiten Sie lieber am Tag oder in der Nacht?“ Nein, das ging auch nicht.

„Lieben Sie das Theater?“ Nein, das ging auch nicht.

„Haben Sie gut geschlafen, mein Fräulein?“ Nein, nein, die würde schöne Augen machen.

„Wie finden Sie Dante, mein Fräulein?“ Das ginge, ja, das ginge. Aber mein literarisches Gewissen empörte sich dagegen. „Wie finden Sie Dante?“ Das klang genau wie „Wie finden Sie mein neues Kleid und meine letzte Himbeerarmelade?“ Nein, Dante möge mir verzeihen, daß ich einen Augenblick nur daran denken konnte. Ob er dem kleinen Sauer je verzeihen kann, das ist nicht meine Sache.

Weiter gingen die Anweisungen darüber, wie man ein Gespräch anknüpft:

„Wie geht es Ihren Kindern?“ Gott behüte.

„Dart ich Ihnen meinen Regenschirm anbieten, mein Fräulein?“ Nein, das war denn doch zu dumm.

„Wollen Sie mich, bitte, Ihrer Frau Mutter empfehlen?“ Zum Teufel mit dem kleinen Sauer! Da wollte ich mir meinen Sack doch lieber selber gimmen.

Also zunächst auf deutsch: Was werde ich ihr sagen?

Blieselst: „Sie sind ein Engel, mein Fräulein?“ Nein, das klang zu sehr nach Ballsoal. Und mer weiß, wie das auf italienisch wirken würde. Solche Uebersetzung hat oft genug geheime Angelhaken. Erst wenn man daran rappelt, merkt man, man hat grad das Gegenteil abgibt

Feitsche in der Hand pilgte er den Delinquenten zu erwarten, und wenn es ihm tunklich erschien, höchst eigenartig die Strafe zu vollziehen. Wenn er von einem Auszug hekehrte, mußten ihm die Bewohner Lissabons entgegengehen und einen Freudentanz aufführen. Ran der Königin Dom Carlos II., wurde zusammen mit dem Thronfolger Dom Luis Felipe in der Rua de Arrenal ermordet, der letzte König Dom Manoel lebt in England und jetzt wenig Neigung, auf den unruhigen Thron von Portugal zurückzukehren, es sei denn vielleicht, wenn endlich die Serlenrevolution im Lande ihr Ende gefunden hat und die Generale den Forderungen der Politik entsagen.

Lissabon ist wie Rom eine Stadt auf vielen Hügeln, die oft steil wie ein Abgrund abfallen. Um den Fußgängern einen Umweg zu ersparen, haben ihn öffentliche Schwingen sich über die Mauern und lassen in schönen Abfönungen Blüten hängen. Rüstern und schmurgerade liegen dazwischen die Straßen der unteren Stadt, die Rua Augusta, Rua de Duro und Prata, mit den fahnenartigen Bauten, die der Marquis von Bombal nach der Zerstörung des Erdbebens errichten ließ. Aber nicht die Straßen, auch nicht der Rocio mit seinem funtvollen Mosaikpflaster, das die Wogen des Meeres nachahmt, und auf dem dem Fußgänger schwindlig werden kann, bilden den Zauber Lissabons. Man gewöhnt sich an den Anblick der barfüßigen Fischermädchen mit den flachen Körben auf dem Kopfe, in denen sie ihre Ware feilbieten, man beachtet bald nicht mehr die fruppige Straßenjugend und die Tagträumer, die in engen Gassen in den niedrigen Eingängen lugern und an all die wechselnden Bilder einer südlichen Hafenstadt. Der Zauber Portugals liegt in seinem Himmel und in seiner Erde und nicht im Menschenwerk.

Winter und Sommer unterscheiden sich hier weniger als in nördlichen Ländern. Es gibt weder Schnee noch Frost, im Oktober ist Bedeckung und im Januar blühen die Rosen und Kamelien. Der Chiado und die Avenida füllen sich an den Nachmittagen mit bunten Menschenmassen, die Cafes werden zum Diskotierklub, Frauen mit Blumen im Haar treten auf die Ballons, irgendwo spielt Musik und über allem lächelt der blaue Himmel. Wer die Stadt verlassen will, den entführt die Strandbahn in wenigen Minuten nach Cascaes, an die Brandung des Ozeans, aber man fährt nach Cintra, das kein Tourist in Portugal seitlang liegen zu lassen pflegt. Ueber dem freundlichen, in Grün und Blüten verfuntenen Städtchen erhebt sich hoch auf dem Berge, zu dem ein steil gewandener Wad führt, die frühere Sommerburg der Könige mit ihren Zinnen und Türmen. Am Fundament ihrer Mauern blüht ein ganzer Hain von Kamelien und man genießt einen herrlichen Fernblick auf das Meer und auf das Königsschloß von Mafra mit seinen vielen hundert Sälen.

Ungefähr 60 Prozent der Portugiesen verstehen weder zu lesen noch zu schreiben, unter dem Rest gibt es viele hochgebildete Männer, die auf den Höhen der Zivilisation wandeln. Aber das Zufriedensein lernt man weder auf höheren noch auf niederen Schulen, es ist ein Geschenk des Himmels, das hier den meisten Bemühten zuteil wird. Revolutionen und die sich wiederholenden Putsch hinterlassen in der Volkseele keine tiefen Furchen, sie gehen vorbei wie Fieberfäuer... und dann scheint wieder die Sonne und träumen die klaren Mondnächte.

Wie aber wäre: „Ich bewundere Ihre Schönheit?“ Daran konnte noch kein Angelhaken sein. Das mußte doch in allen Sprachen sein und lieblich klingen. Ja, das war der Satz, der hier am Plage war. Das war der Schlüssel zu einer freundlichen Verständigung. Das war vielleicht noch gar der Zugang zu dem Herzen dieser Schönheit.

Der also mit dem „Kleinen Köhler“. Der „Kleine Köhler“ war das rote Wörterbuch in meiner anderen Tasche. Das war doch noch was anderes als der Kleine Sauer.

Ich schlug nach und blätterte — b — b — be — beu — beu — bew — bewa — bewe — bewi — bewo — bewu — aha, das war's.

„Bewundern — ammirare — prachtvoll — na, ich sag es ja — der kleine Köhler — also, „ich bewundere“ heißt „ammirare“ — ammirare — ammirare — damit ich's nicht vergesse.

Jetzt also „Ihre“. Hm, das war schon schwerer. Diese verstrakten italienischen Professorspronomen — sie hatten mich vier Vorbereitungsstunden, zu drei Mart, das Glück, gekostet.

Ja, ich erinnere mich, da gab es ein „la vostra“. Aber das war ein wenig zu vertraulich. Das durfte man zu Keilnern sagen und zu Lehranten, nie zu einer Dame. Bei einer Dame hieß es — hieß es — richtig ja, „la sua“, also la sua — la sua — la sua, damit ich's nicht vergesse.

Aber halt, da gab es noch was feineres. „la di lei“ — ja ja, la di lei, das war das Wahre, la di lei, das durfte eine Dame von dieser Schönheit wohl für sich in Anspruch nehmen. Also, la di lei — la di lei — la di lei, damit ich's nicht vergesse.

Ich schnaupte auf. So jetzt noch zum Schluß die „Schönheit“. Komm wieder her, mein kleiner Köhler. S — s — s — ja — ja — scha — scha — schä — schä — schi — schi — (eilig raschelle der kleine Köhler) — schö — schö — Gottseidank!

„Schönheit“ — bravo, kleiner Köhler — da war die Schönheit endlich — jetzt also — muß ich ich auf den Blättern — einschließen mit dem Sah bewaffnet, machte ich eine lebenswürdig Geste auf einen — auf einen leeren Wack!

Jetzt, wo ich die „Schönheit“ endlich hatte, war die Schönheit aufgestanden und auf Zimmerwiedersehen verschwunden.

Seitdem habe ich zwei Feinde, die ich haße: Den kleinen Sauer und den kleinen Köhler.